

Vom Nutzen des Nichtwissens

Felix Lämmler, Dipl. El.-Ing. FH / Exec. MBA

Wer John Maynard Keynes auf seine Theorie der staatlichen Nachfragestimulation zur Erreichung der Vollbeschäftigung reduziert, verkennt die philosophische Seite des bekannten Ökonomen. Zum Nutzen des Nichtwissens. Dieser Artikel widmet sich für einmal nicht dem Keynesianismus, sondern einem gänzlich unpolitischen Thema: Dem Nichtwissen.

Dass John Maynard Keynes, einer der umstrittensten und bedeutendsten Ökonomen, Mathematiker und Politiker des 20. Jahrhunderts, sich neben dem Keynesianismus auch mit philosophischen Fragen beschäftigt hat, zeigen Aussagen wie diese: „Alle Sätze sind wahr oder falsch, das Wissen aber, das wir von ihnen haben, hängt von den Umständen ab, in denen wir uns befinden. [...] Nichtwissen ist demzufolge nicht ein Ausnahmezustand, sondern Normalität.“ Davon abgeleitet definiert der Ökonom John Kenneth Galbraith zwei Typen von Prognostikern: Die, die nichts wissen, und die, die nicht wissen, dass sie nichts wissen. Tatsache ist: Wir wissen nichts über die Zukunft. Kein Research-Team hat die Halbierung des Ölpreises im vierten Quartal 2014 vorhergesehen. Die Wirtschaft Europas sollte sich im vergangenen Jahr erholen. Das Gegenteil geschah. Das Geld ist so günstig wie nie. Trotzdem wird gespart, Konsum und Investition haben sich kaum erhöht. Zinsen, die steigen sollten, sind ins Negative gerutscht. Nichtwissen ist offensichtlich unvermeidlich.

Was aber ist der Nutzen von Nichtwissen in unserer Wissensgesellschaft, in der nach Aristoteles „jeder von Natur aus nach Wissen strebt“? Erstens setzt Nichtwissen Kraft frei, sich echtes Wissen anzueignen. Auch ein Blick in die Vergangenheit leistet hierzu einen Beitrag: Vieles, was heute in Europa geschieht, spielte sich in der Vergangenheit bereits in Japan ab. Das China der Gegenwart zeigt Parallelen zum Japan der Achtzigerjahre. Die Finanzkrise im Jahr 2008 sah derjenigen von 1931 ähnlich. „Die Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich“, soll Mark Twain gesagt haben.

Die Beschäftigung mit dem Undenkbaren führt zum zweiten Nutzen des Nichtwissens: Zum Denken in Szenarien. Den Steilpass hat Nassim Talebs Buch „The Black Swan“ gegeben. Es geht darin um Ereignisse, die unwahrscheinlich sind und deren Wirkung gross ist. Wie der Zufall es will, ist das Buch genau ein Jahr vor der Finanzkrise 2008 erschienen. „Black Swan“ gilt seither als Metapher für unwahrscheinliche, jedoch massiv wirkungsvolle Ereignisse. Interessanterweise hat sich seit der Finanzkrise eine starke Bewegung entwickelt, die solche Ereignisse mit allen Mitteln vermeiden will. Ausschlaggebend dabei sind die Notenbanken und Aufsichtsbehörden: Immer aggressiver gehen sie gegen das Risiko von „Black Swans“ vor, indem sie den Markt mit Geld und Regeln überfluten. Die Nebenwirkungen dieser Geld- und Regelschwemme nimmt man in Kauf.

Und die Ergebnisse der finanzpolitischen Korrekturmaßnahmen hängen einzig vom Zufall ab. Keynes beschreibt in seinem Buch „Über Wahrscheinlichkeit“, dass Wahrscheinlichkeit keine Mathematik sei, sondern vielmehr eine Form, dem Nichtwissen Ausdruck zu verleihen. „Sehr kleine Unterschiede in den Anfangsbedingungen können sehr große Unterschiede in den Ergebnissen hervorrufen. Ein kleiner Fehler bei der Bestimmung der ersteren wird einen sehr großen Fehler in den letzteren hervorrufen. Eine Voraussage ist unmöglich und wir haben ein zufälliges Ergebnis.“

Für Keynes ist es demnach nicht zweckmäßig, von einem „wahren“ Modell der Wirtschafts-Ökonomie auszugehen. Ebenso bezweifelt er, dass die handelnden Wirtschaftssubjekte über genügend Wissen und Prognosefähigkeit verfügen, um das Wohlergehen einer Volkswirtschaft zu optimieren. „Die

Tatsache, dass unser Wissen über die Zukunft schwankend, vage und unsicher ist, macht Reichtum zu einem höchst ungeeigneten Gegenstand für die Methoden der neoklassischen ökonomischen Theorie. Eine praktische Theorie, die auf so schwacher Grundlage beruht, ist plötzlichen und starken Veränderungen unterworfen.“

Dies führt zum dritten Nutzen: Die eigenen Grenzen zu erkennen. Und die Tatsache, dass man die wahre Fähigkeit, Probleme zu lösen erst dann besitzt, wenn man auch weiß, wo diese Fähigkeit und das eigene Wissen enden. Oder anders ausgedrückt: Was weiß ich, welche Fakten sind bekannt? Und insbesondere: Was kann ich gar nicht wissen, welche Informationen fehlen, wo sind die „Black Swans“? Um Antworten zu finden, kann der professionelle Blick von aussen durchaus hilfreich sein. Wir unterstützen Sie gerne.